

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 97 (2007)

Artikel: "Populäre Lieder. Kulturwissenschaftliche Perspektiven"

Autor: Bischoff, Christine

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Populäre Lieder. Kulturwissenschaftliche Perspektiven».

Basel, 5. und 6. Okt. 2007
Tagungsbericht

Die Volksliedforschung galt einst als der Volkskunde ältestes und liebstes Kind.¹ Allerdings wurden sowohl das Singen selbst – insbesondere das Singen in traditionellen, im Verband organisierten Gruppen – als auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit lange Zeit eher mit Spiessigkeit und Vereinstümelei assoziiert. Nun hat seit einigen Jahren das Interesse an den verschiedenen Sing- und Musiktraditionen wieder deutlich zugenommen, u.a. ausgelöst durch den Worldmusic-Boom. Die Neugier auf nicht-westliche Musikformen initiierte auch eine vermehrte Suche nach einheimischen Musiktraditionen. Eine neue Generation von Musikern setzt sich auf innovative Weise mit Volksmusik auseinander und scheut sich nicht, Jodel-, Rap- und Pop-Elemente zu verbinden. Gleichzeitig beschäftigen sich Musiker aus der progressiven Jazzszene und aus dem Bereich der zeitgenössischen Klassik mit der einheimischen «Folklore». Jugendliche finden Singen wieder «cool», nicht zuletzt deshalb, weil diverse TV-Shows die Möglichkeit einer musikalischen Karriere vorgaukeln. Und über Audio- und Videoclip-Seiten im Internet und Handy-Klingeltöne können sich verschiedenste Varianten eines Liedes oder einer Melodie verbreiten.

Diese ganz unterschiedlichen Produktions- und Tradierungsformen von Volksliedern bzw. Populären Liedern wurden in Basel an einer Tagung des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in den Blick genommen. Unter dem Titel «Populäre Lieder. Kulturwissenschaftliche Perspektiven» setzte sich ein interdisziplinär besetztes Wissenschafts-Orchester am 5. und 6. Oktober 2007 mit historischen und gegenwärtigen Definitionen der Begriffe Volkslied und Populäres Lied und deren kultur- und medientheoretischer Bedeutung auseinander. Erfreulicher Anlass war der 100. Geburtstag des Schweizerischen Volksliedarchivs im Jahr 2006. Die Tagung wurde von *Walter Leimgruber*, *Alfred Messerli* und *Karoline Oehme* unter der Mitarbeit von *Magali Perret* organisiert. Unterstützt wurde die Konferenz von der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft in Basel, der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften, dem Schweizerischen Nationalfonds und vom Medienpartner Basler Zeitung. Das Konzert wurde von Migros Kulturprozent und der GGG gefördert.

¹ Vgl. Ingeborg Weber-Kellermann/Andreas C. Bimmer: Einführung in die Volkskunde/ Europäische Ethnologie. Stuttgart 1985, S. 22.

Die Tagung war so konzipiert, dass in Vorträgen theoretische, methodische und methodologische Erkenntnisse zur Liedforschung präsentiert und diskutiert wurden. Auf deren Grundlage konnte man dann in anschließenden Workshops mehr über verschiedene kulturelle Praxen des Liedes, des Singens und Musizierens erfahren. In den Vorträgen und Workshops wurde insbesondere auf drei zentrale, eng miteinander verbundene Ebenen Bezug genommen:

1. Formen der Produktion und Aneignung

Das Lied im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit ist in erster Linie ein industrielles Produkt, das sich verschiedener technischer Herstellungsmöglichkeiten wie Einspielen, Mischen oder Samplen bedient. Als solch multimediale Produkte unterscheiden sich Populäre Lieder heute von ihren historischen Vorläufern wie etwa dem klassischen Volkslied. Die zahlreichen technischen Produktions- und Verbreitungsmechanismen ermöglichen es, dass zum Beispiel ein Lied innerhalb kürzester Zeit entsteht und zahlreiche musikalische Varianten in unterschiedlichen Stilrichtungen wie Pop, Techno oder als Klingelton generiert. Diese Variabilität in der Entstehung und Aneignung ist Populären Liedern und Volksliedern im klassischen Sinne aber auch gemein. Immer wieder wurde in den Vorträgen und Diskussionen darauf hingewiesen, dass Lieder einem ständigen Umgestaltungs- und Abwandlungsprozess unterliegen und bei jedem Erklingen als «Augenblicksformen» neu geschaffen werden.

2. Formen der Tradierung und Medialisierung

Lieder sind fester Bestandteil der Massenmedien. Heute fungieren vor allem die elektronischen Medien als Vermittler von unterschiedlichem Lied- und Singrepertoire. Diese sind als Animateure und Partner in einem medienvermittelten und mediengebundenen Singen tätig und schaffen die entsprechenden Singgelegenheiten, indem sie dazu anregen, in Evergreens, Filmmelodien, Volkslieder, Werbespots, Videoclips, Schlagerrefrains und Pop-Hits mit einzustimmen. Während der Tagung wurde allerdings immer wieder festgestellt, dass nur ganz bestimmte Formen von Liedern in den (Massen-)Medien präsent sind. In den Vorträgen und Workshops wurde diskutiert, wie die Vielfalt von Lied- und Singkulturen medial vermittelt wird beziehungsweise worin die Schwierigkeiten einer solchen massenmedialen Vermittlung liegen.

3. Formen des Konsums und der Rezeption

Die unterschiedlichen Formen des Konsums von Liedern wie zum Beispiel Hören, Mitsingen oder Downloaden bildeten eine weitere Diskussionsebene. Die Strukturen unterschiedlicher Sing- und Musikanlässe wie Stubete, Pop-Konzerte oder individuelle Hör- und Singerlebnisse wurden dabei in den Blick gerückt und die Frage gestellt, inwieweit Lied und Musik vorgegebenen Schemata folgen müssen, damit sie von den Rezipienten als charakteristisch und als Identifikationsmöglichkeit wahrgenommen werden.

Nach der Begrüssung durch *Walter Leimgruber* (Basel) eröffnete der Musikethnologe *Max Peter Baumann* (Bamberg) den Teil der Tagung, der den Fragen nach der Notwendigkeit einer neuen Theorie des Liedes und der Bedeutung des Genres «Lied» im Zeitalter der Globalisierung und elektronischen Medien nachging. Baumann lieferte in einem sehr strukturierten Vortrag wichtige Bausteine für eine Theorie des Populären Liedes. Er betonte allerdings, dass es dabei weniger um unterschiedliche Liedtheorien geht, sondern vielmehr der Mensch, der mit Musik, Lied und Tanz mit seiner Umwelt kommuniziert, in den Mittelpunkt gerückt werden muss. Die wissenschaftliche Kernfrage lautete für Baumann, wer mit wem, wann und wo zusammenkommt und mit welchen Mitteln er welche musikalischen Handlungen vollzieht und welche über Musik vermittelten Werte, welche konzeptionellen Regeln und welche Sanktionen bei Nicht-Erfüllung bestimmter Regeln dabei transportiert werden.

Die Volkskundlerin *Astrid Reimers* (Köln) ging in ihrem weiterführenden Vortrag der Frage nach, welche Werte und Normen über die Musik und das Singen vermittelt werden, verdeutlicht am empirischen Beispiel der Kölner Dialektlieder. Sie legte dar, dass durch das Hören und vor allem das Mitsingen von Dialektliedern eine regionalspezifische Eigenart – in diesem Fall die unterstellte Kölner Eigenart der Toleranz – hervorgehoben und eine lokale Identität gefestigt werden sollen. So entstehe nach innen ein bestimmtes soziokulturelles Leitbild, das musikalisch auch nach aussen kommuniziert werde. Reimers unterstrich die Empowerment-Wirkung regionalspezifischer Dialektlieder: Die Menschen würden durch die gemeinsame Erfahrung des Singens in ihrer politischen Artikulation gestärkt.

Abgerundet wurde dieser erste Teil der Tagung mit einem Workshop, der auf die unterschiedlichen Ritualisierungen des Kommunikationsmediums «Lied» bei Konzerten einging. Mit Kulturpraktikern wie der Blues-, Jazz- und Jodel-Sängerin *Erika Stucky* (Thun), dem Mundart-Rapper *The Baze* (Bern) und dem Kulturjournalisten *Jean Martin Büttner* (Zürich) konnte diskutiert werden, in welchem Ausmass sie auf der Bühne mit normativen Erwartungen des Publikums konfrontiert werden.

Der darauf folgende Tagungsabschnitt beschäftigte sich mit den Produktions- und Vermittlungsbedingungen von Liedern und dem Singen als einer kulturellen Praxis der Aneignung von Wirklichkeit. Der Musikwissenschaftler *Peter Wicke* (Berlin) zeigte in seinem theoretisch ideenreichen und empirisch anschaulichen Beitrag auf, wie populäre Lieder der Gegenwart als industriell gefertigte Klangkonzepte entstehen und vermarktet werden. Für Wicke sind sie multimedial produzierte, phonographische Kunstgebilde, die ohne entsprechenden technischen Aufwand nicht aus- und aufführbar sind – was die populären Lieder der Gegenwart grundlegend von ihren historischen Vorläufern unterscheidet. Sänger und Songs werden nach Wicke als Image-Konstrukte produziert, inszeniert und gehandelt.

Karoline Oehme (Basel) rückte die Sänger in den Mittelpunkt ihres Vortrags über Casting-Shows im Fernsehen. Sie unterstrich die identitätsstiftende Wirkung sowohl für die Kandidaten als auch für die meist jugendlichen

Rezipienten solcher Shows. Die Identitätskonstitution könne dabei aber insbesondere für die Kandidaten Ambivalenzen aufweisen: Einerseits muss das Individuum seine Einmaligkeit zeigen, um ein persönliches Profil und persönliche Auftrittskompetenz zugesprochen zu bekommen; andererseits muss das Individuum sich in einen Trend einfügen, um genügend kollektive Identifikationsmöglichkeiten zu bieten.

Wolfgang Martin Stroh (Oldenburg) plädierte wie *Karoline Oehme* dafür, den musikalisch tätigen Menschen ins Zentrum der wissenschaftlichen Betrachtung zu rücken. Er stellte ein tätigkeitspsychologisches Analyse-Instrumentarium und ein Kriterienraster vor, die Handlungen wie das Singen als einen aktiven und dialektischen Aneignungsprozess interpretieren. Demnach beeinflusst das Umfeld nicht nur das Singen, sondern es wird durch das Singen auch selbst verändert.

Diese wechselseitige Beeinflussung von Umfeld und Singen und die Frage, welche Bedeutungen Menschen durch das Singen generieren, veranschaulichten *Dietrich Helms* (Osnabrück) und *Thomas Phleps* (Giessen). Sie gingen der Frage nach, welche populären Lieder nach dem 11. September 2001 entstanden und gehört wurden. Entgegen der gängigen Ansicht kamen sie zum Ergebnis, dass im Zuge der Einschränkung von Bürgerrechten und der Kriegshandlungen nach den Terroranschlägen sehr wohl politische Protestlieder kreiert, diese jedoch nur von wenigen gehört wurden, weil sie bis auf wenige Ausnahmen nicht an die breite Öffentlichkeit drangen.

Alfred Messerli (Zürich) beendete die Vortragsreihe des ersten Tages mit einem Bericht zu seinen Feldforschungen über Zürcher Kinderlieder und Kinderreime. Ihn interessierte insbesondere, in welchem Verhältnis Tradition und Innovation stehen, wie sich innerhalb von Schulklassen die orale Tradition strukturiert und wer die aktiven Träger dieser Tradition sind.

Der Musikethnologe *Dieter Ringli* (Zürich) eröffnete den zweiten Tag mit der These, dass heute für die Beliebtheit und Verbreitung von Liedern in den Medien nicht mehr entscheidend sei, welches Lied erklingt, sondern in welcher Aufnahme-Version. Der Sympathiewert eines Liedes ergebe sich nicht primär aus seiner melodischen Struktur und seinem Textinhalt; vielmehr seien die Klanggestalt, der Stil und der Sound eines Liedes entscheidendes Kriterium für dessen mediale Verwendbarkeit, aber auch für die Auseinandersetzung der Rezipienten mit dem «Liedgut». Ringli plädierte deshalb dafür, den herkömmlichen Lied-Begriff, der in erster Linie auf die strukturelle Gestaltung abhebt, um die Parameter Version und Sound zu erweitern und damit die musikalische Ausführung stärker einzubeziehen. Dies würde der starken multimedialen Geprägtheit von Populären Liedern der Gegenwart erheblich gerechter.

In den weiteren Beiträgen standen ebenfalls Medialisierung und Tradierung im Zentrum des Interesses. *Kurt Brogli* (Zürich) und *Ulrike Zöller* (München/Dachau) berichteten aus ihrer kulturellen Praxis als Musikjournalisten. Nach welchen Kriterien und mit welchen Instrumentarien werden in den Schweizer und deutschen Hörfunkanstalten verschiedene Spielarten

des Populären Liedes bewertet? Für die Medien seien dafür Qualitäten wie Pop-Kompatibilität, Authentizität, Textaussage, Originalität oder Ästhetik entscheidend.

Der Medienwissenschaftler *Klaus Neumann-Braun* (Basel) präsentierte die Ergebnisse einer Umfrage zum Lied- und Song-Verständnis und -gebrauch heute. In der Studie wurde untersucht, was Menschen unter Volksliedern beziehungsweise Populären Liedern verstehen und welche Rolle diese in ihrem Alltag spielen. Er kam zum Ergebnis, dass die Gattung «Popsong» von den Rezipienten in erster Linie mit ihrer massenmedialen Verbreitung und mit Kommerzialisierung konnotiert wird, während bei Volksliedern der situative Event-Charakter bei Festen, in Fussballstadien oder ähnlichen Veranstaltungen herausgestrichen wurde.

Martin Schäfer (Basel) stellte in seinem Vortrag heraus, dass das Klischee von der «Amerikanisierung» der Musik, gerade auch der Populären Musik, zu revidieren und zu dekonstruieren sei. Die Volksmusik – auch die Schweizer Volksmusik – die gerne mit dem Etikett «rein und ursprünglich» versehen werde, habe immer schon Einflüsse von aussen aufgenommen. Durch den Prozess der medialen Globalisierung käme die Anbindung der Musik an verschiedene Regionalkulturen nicht zu kurz: Der Schweizer Mundart-Rock oder Dialekt-Rap sind für ihn Beispiele, wie angloamerikanische Musikelemente in lokal verwurzelte und lokal funktionierende Populäre Musik erfolgreich eingebunden werden.

Während der Tagung wurden die unterschiedlichen und vielfältigen Ausprägungen des Forschungsfeldes Populäre Musik deutlich. Die Vielfältigkeit spiegelt sich in den zahlreichen Bezeichnungen wider, die im Laufe der Tagung verwendet wurden. Neben dem Populären Lied und dem Volkslied war vom traditionellen Lied und dem Pop-Lied die Rede; daneben fielen Begriffe wie Populärmusik, musikalische Folklore, Laienmusik, Umgangs- und Gebrauchsmusik. Meist wurde Populäres Lied beziehungsweise Populäre Musik favorisiert. Kaum weniger zahlreich als die Benennungen des Forschungsfeldes waren die vorgestellten historischen und aktuellen Untersuchungsansätze. Allerdings waren zwei Leitperspektiven bestimmend: Zum einen jene Forschungsperspektiven, die primär von den Liedern als Objekten her das Forschungsfeld definierten. Zum anderen die Forschungsperspektiven, die primär von den handelnden beziehungsweise singenden Subjekten ausgingen. Es wurde deutlich, dass die Erforschung des Singens zunehmend von einem aktionalen Ansatz geprägt ist, der nicht mehr nur die Erforschung des Gesungenen, sondern die Erforschung des Singens, also die Singsituation und den Singvorgang ins Zentrum rückt. Das wissenschaftliche Interesse erfährt somit eine Erweiterung von der Liedforschung auf die Singforschung.

Musikalischer Höhepunkt der Tagung war ein Konzert im Volkshaus Basel, bei dem das Tagungskonzept «Neue Lieder zwischen Pop, Jodel und Rap» von *Tinu Heiniger*, *Nadja Räss*, *Erika Stucky*, *The Glue* und *The Baze* praktisch umgesetzt wurde.

Christine Bischoff, Homburgerstrasse 54, 4052 Basel